

John A. Brown : eine Spurensuche

Autor(en): **Engel, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **88 (2013)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Christian Engel, Zürich. Er ist Historiker und Lehrer. Von 2011 bis 2012 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter für die Ausstellung «Meet the Browns» im Museum Langmatt, Baden.

John A. Brown – eine Spurensuche

John Alfred Brown (1900–1987) ist es zu verdanken, dass die Villa Langmatt mit ihrer renommierten Impressionistensammlung heute öffentlich zugänglich ist. Vom Stifter, der rund vierzig Jahre seines Lebens hauptsächlich in Paris verbrachte, sind nur wenige schriftliche Zeugnisse überliefert. Die Spurensuche läuft über Briefe, Fotografien und Objekte – und über Vertraute, die John A. Brown persönlich gekannt haben.

Der bekannteste Teil von John A. Browns Lebenswerk ist paradoxerweise erst nach seinem Tod realisiert worden – die Gründung einer Stiftung, die den Namen seiner Eltern trägt. Damit gelangten die Villa Langmatt und ihre Gemäldesammlung in den Besitz der Stadt Baden. Die Spuren, die der zweitgeborene Sohn der Familie Brown zu Lebzeiten hinterlassen hat, sind dagegen nicht leicht zu erschliessen. Neue Erkenntnisse zu seiner Person konnten im Hinblick auf die im Museum Langmatt gezeigte Ausstellung «Meet the Browns» (2012) gewonnen werden.

John A. Brown und die bildende Kunst

John A. Brown wird bereits als Einjähriger von seiner Mutter Jenny Brown-Sulzer, einer passionierten Malerin, auf einem dreiteiligen Paravent dargestellt (Abb. 1). Darauf sieht man, wie John auf der Römerstrasse in Baden von einer in Weiss gekleideten Nanny im Kinderwagen spazieren gefahren wird. Im Hintergrund ist die Villa Langmatt zu erkennen, die soeben nach den Plänen des Badener Architekten Karl Moser fertiggestellt worden ist.¹ Drei Jahre später wird er vom Münchner Sezessionisten Julius Exter gemalt – als lockiger Junge mit Schleife im Haar, der auf dem grossen Sofa etwas verloren wirkt.² Dass John A. Brown von seiner Mutter auf einem Paravent verewigt wird, ist nicht weiter erstaunlich: Jenny Brown hatte in jungen Jahren selber Malunterricht genossen, ihre malerischen Ambitionen als



Abb. 1: John A. Brown im Kinderwagen mit einem Kindermädchen vor der Villa Langmatt. Detail aus dem Paravent, gemalt von Jenny Brown-Sulzer, um 1901. Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

Mutter jedoch bald aufgegeben. Und die Porträtierung durch Julius Exter lag insofern auf der Hand, als der deutsche Maler ein Freund der Familie war und wie andere bildende Künstler auch in der Langmatt verkehrte.³

Bereits als junger Erwachsener tauschte sich John in Briefen mit Jenny über Künstler, Malerei und Ausstellungen aus. Vielleicht war dies sogar die einzige wahre Verbindung zwischen den beiden? Jedenfalls hat sich John unter dem mütterlichen Einfluss schon früh für die bildende Kunst zu interessieren begonnen. Als Junge begann er mit dem Sammeln von Kunstkarten, die er fein säuberlich in ein Album einklebte. Mit zwölf Jahren wünschte er sich zu Weihnachten Bücher über Sandro Botticelli, Leonardo da Vinci und chinesische Kunst.⁴ Einige seiner Malversuche sind überliefert: Als Zehnjähriger widmet er seiner «dear mother»⁵ zwei Aquarelle, die Früchte abbilden. Eine Künstlerkarriere wäre zwar prinzipiell möglich gewesen – Johns Vater Sidney William Brown hatte nach der Geburt seines ersten Sohnes seine Gattin wissen lassen, dass seine Kinder auch Künstler werden dürften⁶ –, doch mag es an mangelndem Talent gelegen haben, dass John es vorzog, sich wissenschaftlich mit Kunst zu befassen.

Obwohl John gerne als Kunsthistoriker der Familie bezeichnet wird, absolvierte er wie seine beiden Brüder eine juristische Ausbildung. Nach der obligatorischen Schulzeit in Baden und dem Besuch des Gymnasiums in Zürich studierte er an der Universität Bern bei Professor Fernand Schwab Wirtschafts-, Handels- und Industriegeschichte. Seine Dissertation widmete er dem Zinngiesserhandwerk in der Schweiz. Da der Lehrstuhl Schwabs zu jener Zeit noch der juristischen Fakultät zugeordnet war, führte John den Titel Dr. iur.

Paris als Lebenszentrum

Wie die Briefe von Jenny an ihren Sohn zeigen, hatte sich John spätestens 1932 in Paris niedergelassen.⁷ Mit seiner Promotion hatte er die elterlichen Vorgaben erfüllt und war danach frei für die eigene Lebensgestaltung – nicht zuletzt dank des Geldes seiner Eltern, das ihm zur Verfügung stand.⁸ Für die nächsten vierzig Jahre bildete die französische Hauptstadt sein Lebenszentrum. Er wohnte unter anderem an der Rue du Bac – die Wohnung wurde später von seinem jüngeren Bruder Harry bezogen – und an der Rue de Vaneau (beide im siebten Arrondissement gelegen) sowie an der Place Jean Baptiste Clément auf dem Montmartre.

Hier pflegte er die Kontakte zu Künstlern und Kunsthändlern, die seine Eltern zuvor während ihren Parisreisen geknüpft hatten. Johns kunsthistorisches Interesse reichte hingegen weiter in die Gegenwart als jenes seiner Eltern (vgl. Abb. 2). Vergeblich versuchte er seine Mutter für Picasso zu begeistern, die dessen Bilder



Abb. 2: John A. Brown mit dem Maler Jean Eve im Jahr 1954, im Hintergrund die Basilika Sacré-Coeur, Paris. Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

schlicht als «mad» (verrückt) bezeichnete.⁹ Immerhin hatte Jenny Verständnis für Johns Liebe zu Picasso und akzeptierte, dass Johns Geschmack moderner war als derjenige seiner Eltern.¹⁰ Die Kunst blieb jedenfalls ein zentrales Thema in den Briefen Jennys an ihren Sohn, den sie dort oft liebevoll «my dear Tschinggeli» nannte.¹¹ Jenny besprach sich mit ihm über mögliche Bildkäufe, holte seine Meinung ein und beauftragte ihn, in Galerien Ausschau nach interessanten Werken zu halten.¹² So stand John in engem Kontakt mit dem Winterthurer Maler Carl Montag, der sich in Paris niedergelassen hatte und ausser den Browns auch weiteren Schweizer Privatsammlern französische Kunstwerke zum Kauf vermittelt hatte.¹³ Des Weiteren besuchte John auch mehrmals den Pariser Zahnchirurgen Georges Viau, von dem das Ehepaar Brown um 1910 insgesamt sechzehn impressionistische Gemälde erworben hatte.¹⁴ Carl Montag zog John Brown für mehrere von ihm organisierte Ausstellungen in Paris und Zürich bei. John hatte dabei hauptsächlich eine beratende Funktion. Im Vorwort des Ausstellungskatalogs über Camille Corot im Kunsthaus Zürich (1934) ist vermerkt, dass sich Charles Montag und John A. Brown «besondere Verdienste um die Aufrechterhaltung und Erweiterung der Beziehungen mit den Persönlichkeiten und Instanzen, die über das kostbare Kunstgut verfügen konnten», erworben hätten.¹⁵ Die Eltern von John Brown steuerten für diese Ausstellung vier Corot-Gemälde bei. Mehrmals liehen Sidney und Jenny Brown anonym Bilder zu Ausstellungen aus, bei deren Vorbereitung ihr Sohn John mitgearbeitet hatte.

Verwalter der elterlichen Sammlung

1939 dankte der Direktor des Kunsthauses Zürich, Wilhelm Wartmann, im Vorwort des Ausstellungskatalogs «Eugène Delacroix» Carl Montag und dessen Mitarbeiter John A. Brown, «Attaché au Musée du Louvre», für das Zustandekommen der Ausstellung.¹⁶ Damals führte John diesen Titel bereits seit einigen Jahren. Nachforschungen im Archiv des Pariser Musée du Louvre konnten jedoch weder über die Dauer noch den Aufgabenbereich dieser Funktion Aufschluss geben.¹⁷ Der Titel «Attaché» bezog sich damals auf Personen, die für eine begrenzte Zeit und ehrenamtlich eine bestimmte «Mission» im Louvre erfüllten. Dass John Direktor der Manieristenabteilung im Louvre war – wie er später in hohem Alter einer seiner Pflegerinnen erzählt haben soll –, ist unwahrscheinlich. Entsprechende Hinweise konnten nirgends gefunden werden. John wäre jedoch gerne Museumsdirektor geworden. Als er 22 Jahre alt war, schrieb ihm seine Mutter Jenny aus Baden, dass sie den Direktor einer Amsterdamer Galerie kennengelernt habe und mit John ein Treffen arrangieren könne – «as you always said you wanted to be a museum direc-

tor».¹⁸ Immerhin fiel John später die Aufgabe zu, sich mit der Sammlung seiner Eltern zu beschäftigen. So erstellte er Inventare, die eine wichtige Grundlage für den Gesamtkatalog des späteren Museums bildeten. Auch für Leihgaben aus der Sammlung Brown war John zuständig und beantwortete nach dem Tod seines Vaters entsprechende Anfragen im Auftrag seiner Mutter.¹⁹ Seit dem Diebstahl der Daumier-Leihgabe «Paillasse» aus der ebenfalls von Carl Montag und John A. Brown realisierten Ausstellung «La Peinture française du XIX^e siècle en Suisse» in Paris (1938) waren die Browns mit Leihgaben äusserst zurückhaltend.

John und Marthe

Zurückhaltung, ja Ablehnung zeigten die Eltern Brown gegenüber Johns Lebensgefährtin Andrée Marthe Müller (1911–1976), einer gebürtigen Westschweizerin. John und Marthe waren jahrzehntelang ein Paar gewesen. Erst nach dem Tod seiner Mutter wagte John, seine Freundin endlich zu heiraten. Die stille zivile Trauung fand am 9. Juni 1970 im Rathaus von Paris statt.²⁰ Vom denkwürdigen Anlass sind im Archiv des Museums Langmatt einige Fotografien erhalten (vgl. Abb. 3). John war der einzige Sohn der Browns, der je geheiratet hat.

Marthe war zu Lebzeiten von Jenny Brown nie in der Villa Langmatt willkommen – als ehemaliges Malermodell war sie keine standesgemässe Partnerin und wurde deshalb totgeschwiegen. In der Korrespondenz zwischen John und Jenny ist der Name Marthe nirgends zu finden. Anders verhielt es sich bei seinen Brüdern. Sowohl Sidney Hamlet (1898–1970) als auch Harry Frank (1905–1972) liessen gelegentlich in ihren Briefen Marthe grüssen, oder John leitete Grüsse von ihr an die beiden Brüder weiter.²¹ Wenn John auf Besuch bei seiner Mutter war, verbrachte Marthe die Zeit bei ihrer Schwester in Zürich.²² Marthe, die auf den überlieferten Fotografien allenfalls sehr zurückhaltend lächelt, war eine zierliche Frau mit dunklen Haaren und blässlichem Teint. 1972 zog John mit seiner Gattin in der Langmatt ein, doch Marthe starb bereits vier Jahre später.

Die Sonnenseiten des Lebens ...

Johns Jahre in Paris sind kaum dokumentiert; nach Zeitzeugenberichten sucht man vergeblich. Einträge in Johns Taschenkalendern zeigen lediglich, dass seine Wochen mit Besuchen bei Bekannten der Familie, gemeinsamen Essen mit Freunden und seinem jüngeren Bruder Harry, dem Besuch von Museen, Galerien, Theater und Kino ausgefüllt waren. Einer geregelten Arbeit scheint John jedenfalls nicht nachgegangen zu sein – obwohl er ab und zu bei Ausstellungen den Museen beratend zur Seite stand.²³ Als finanziell abgesicherter Mann konnte er es sich



Abb. 3: John A. Brown und Andrée Marthe Brown-Müller während ihrer Trauung im Rathaus von Paris. Fotografie 1970. Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.



Abb. 4: John A. Brown vor dem Kirchenportal in Saint-Loup-de-Naud (F).
Fotografie 1949. Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und
Jenny Brown, Baden.

leisten, seinen Interessen ohne weitere Verpflichtungen nachzugehen. John war als Sechzigjähriger ein fleissiger Kinogänger – mindestens einmal pro Woche sah er sich in Paris einen Spiel- oder einen Dokumentarfilm an.²⁴ Daneben gehörte das Reisen zu Johns Lieblingsbeschäftigungen (vgl. Abb. 4). Bereits seine Eltern waren – vorwiegend in den Nachbarländern der Schweiz – herumgereist und liessen währenddessen ihre Kinder von Kindermädchen, Verwandten oder in Ferienheimen betreuen – ein Umstand, unter dem John in frühen Jahren gelitten haben soll.²⁵ Die Liste von Johns eigenen Reisen ist beinahe unerschöpflich. So reiste er als Zwanzigjähriger nach Venedig und Paris, mit 22 nach Rom, Neapel und Berlin – letztere Stadt gemäss seiner Mutter ein «Sodom und Gomorrha».²⁶ Es folgten weitere Aufenthalte in Italien 1924 und 1925 sowie eine ausgedehnte Spanienreise 1928. Dass John ein privilegiertes Leben führte, zeigt auch die Tatsache, dass er mitten in den Wirren des Zweiten Weltkriegs im besetzten Frankreich Ferien abgesondert in Burgund verbrachte.²⁷ Auch noch viele Jahre später unternahm John Autoreisen quer durch Europa. Mit 60 Jahren machte er beispielsweise mit seiner Partnerin Marthe vom 1. August bis 18. November 1960 eine Tour durch die Schweiz, Frankreich und Spanien.²⁸

Rückkehr in die Langmatt

Johns Leben änderte sich jäh nach einem Schlaganfall in Paris im Jahr 1971. Halbseitig gelähmt, war er auf Hilfe rund um die Uhr angewiesen. Nachdem ein Jahr später sein jüngster Bruder Harry gestorben war, organisierte Paul Germann, ein langjähriger Freund Harrys und Vertrauter der Familie, die Rückkehr Johns in die Langmatt.²⁹ Der letzte lebende Nachkomme der Familie Brown verbrachte seinen Lebensabend in der elterlichen Villa, umsorgt von Paul Germann und zwei Pflegerinnen. Besuch war nur noch selten in der Langmatt zu sehen. Johns Pariser Freunde waren zu weit weg oder bereits gestorben. Der Stadtammann von Baden kam zweimal jährlich vorbei. Und der Lenzburger Künstler, Musiker und Publizist Peter Mieg, ebenfalls ein Freund des jüngsten Bruders Harry, erwies John gelegentlich seine Reverenz. Mieg schrieb auch den Nachruf auf John im Badener Tagblatt. Dass John in der Langmatt im Fernsehen auch Boxkämpfe angeschaut haben soll,³⁰ mag erstaunen, doch sein Hauptinteresse galt bis zum Schluss der Kunst, der Literatur und dem französischen Film. Den Tag im ersten Stock der Villa im Rollstuhl oder im Bett verbringend, schaute er sich nur noch selten die elterliche Sammlung im Erdgeschoss an. Erst mit der feierlichen Eröffnung des Museums Langmatt im Jahr 1990 er wachten Haus und Sammlung zu neuem Leben.

Anmerkungen

- ¹ Paravent, gemalt von Jenny Brown-Sulzer, Darstellung ihrer Söhne Sidney und John, um 1901. Museum Langmatt, Baden.
- ² Julius Exter (1863–1939), John Brown als Vierjähriger, 1904. Museum Langmatt, Baden.
- ³ Exter schuf ebenfalls Porträts von Jenny Brown und Charles Brown senior. Vor den französischen Impressionisten hatten Sidney und Jenny Brown vorwiegend Werke der Münchner Sezessionisten gesammelt. Vgl. dazu: Preiswerk-Lösel, Eva Maria (Hg.): Ein Haus für die Impressionisten. Das Museum Langmatt. (Gesamtkatalog) Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown. Ostfildern-Ruit 2001.
- ⁴ Vgl. dazu die Weihnachtswunschliste von John A. Brown von 1912, Archiv Museum Langmatt.
- ⁵ Kinderzeichnungen von John A. Brown von 1910, mit Widmung an seine Mutter, Archiv Museum Langmatt.
- ⁶ Jenny Brown-Sulzer hielt dies in ihrem Tagebuch fest. Vgl. dazu ihren Eintrag vom 11. Februar 1899, in: Der Mutter Tagebuch (1898–1899), Archiv Museum Langmatt. Zum Inhalt der Tagebücher vgl. auch die beiden Aufsätze von Kamla Zogg in den Badener Neujahrsblättern 87 (2012), 39–58.
- ⁷ Die Briefe zwischen Jenny Brown und ihren Söhnen sind überwiegend in englischer, teilweise auch in französischer Sprache verfasst.
- ⁸ So wurde dem 22-jährigen John während einer Berlinreise über eine BBC-Niederlassung Geld überwiesen (Brief von Jenny Brown an John vom 25. 10. 1922, Archiv Museum Langmatt). Auch später wurden wiederholt Rechnungen von seinen Eltern beglichen. Anschaffungen wie beispielsweise Autos bildeten zuweilen den Gegenstand der Korrespondenz zwischen John und seiner Mutter. So kaufte er sich 1930 und 1933 ein neues Auto, das von seinen Eltern mitfinanziert wurde (Briefe von Jenny Brown an John vom 25. 07. 1930 und vom 15. 02. 1933, Archiv Museum Langmatt). John Brown soll seiner späteren Pflegerin Sonja Werner erzählt haben, dass alle drei Söhne nach ihrer Dissertation eine beträchtliche Summe Geld erhalten hätten, welche sie selber verwalten mussten (Video-interview von Kamla Zogg mit Sonja Werner, 2010, Archiv Museum Langmatt).
- ⁹ Brief von Jenny Brown an John vom 10. 12. 1933, Archiv Museum Langmatt.
- ¹⁰ «I quite understand your feelings, as you are one of the young set, and it would be quite arriéré if you only liked the old masters and the middle aged, there where your parents have stopped» (Brief von Jenny Brown an John vom 18. 06. 1929, Archiv Museum Langmatt).
- ¹¹ Schon als Kind trug John diesen Kosenamen. Wahrscheinlich ist er eine lautmalerische Abwandlung seines Vornamens. Wie John zu dem Namen kam, ist nicht überliefert. «Tschingg» oder «Tschinggeli» waren in der Schweiz abwertende Dialektbezeichnungen für Italiener. Das bereits Ende des 19. Jahrhunderts entstandene Wort ist abgeleitet von der italienischen Zahl fünf (cinque).
- ¹² Jenny Brown unterrichtete ihren Sohn beispielsweise 1934 darüber, dass ihr Gatte und sie mit dem Kauf eines Bildes von Pierre Bonnard liebäugeln würden; 1935 beauftragte sie John, sie über interessante Bilder zu informieren (Briefe von Jenny Brown an John vom 28. 10. 1934 und vom 27. 03. 1935, Archiv Museum Langmatt).
- ¹³ Preiswerk-Lösel, Eva-Maria et al.: Von München nach Paris: die Sammlung Brown zwischen Sezession und Impressionismus. (Ausstellungskatalog) Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden 1998, 34. Zu Carl Montag vgl. auch Preiswerk-Lösel, Eva-Maria: Carl Montag, Maler und Kunstvermittler (1880–1956). (Ausstellungskatalog) Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden 1992.
- ¹⁴ Zur Sammlungsgeschichte vgl. ebenfalls Preiswerk-Lösel 1998, 32f.
- ¹⁵ Corot, 16. August – 7. Oktober 1934 (Ausstellungskatalog). Kunsthaus Zürich. Zürich 1934, 3.
- ¹⁶ Eugène Delacroix, 28. Januar – 5. April 1939 (Ausstellungskatalog). Kunsthaus Zürich. Zürich 1939, 6.
- ¹⁷ Die Nachforschungen wurden von Rudolf Velhagen, Direktor des Museums Langmatt (2005–2012), im Oktober 2011 durchgeführt.
- ¹⁸ Brief von Jenny Brown an John, 10. 10. 1922, Archiv Museum Langmatt.
- ¹⁹ Vgl. dazu den Brief von Sidney H. Brown an Max Huggler, Direktor des Berner Kunstmuseums, vom 10. 01. 1957, aus dem hervorgeht, dass es John A. Brown war, der sich vornehmlich mit den Bildern beschäftigte und Leihanfragen beantwortete, Archiv Museum Langmatt.
- ²⁰ So ist es im Zivilstandsregister der Stadt Baden festgehalten.

²¹ Dies beispielsweise im Brief von Sidney H. Brown an seinen Bruder John vom 01.04.1942 oder im Brief von John an seinen Bruder Harry vom 14.05.1942, Archiv Museum Langmatt.

²² Vgl. dazu Fussnote 28.

²³ So schreibt Jenny Brown in einer Karte vom 26.05.1940 an John, sie sei froh, dass er den Museen helfen könne, ohne jedoch näher die Tätigkeit Johns zu umschreiben, Archiv Museum Langmatt.

²⁴ Dies zeigt sein Taschenkalender von 1960, wo alle Filme festgehalten sind, die er gesehen hat.

²⁵ Cavedon-Schneider, Monika: *Impressionen aus der Langmatt*. Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown. Baden 2012, 49.

²⁶ Jenny Brown in einem Brief an John vom 28.11.1929 anlässlich einer weiteren Berlinreise Johns im Jahre 1929, Archiv Museum Langmatt.

²⁷ Brief von John A. Brown an seinen Bruder Harry vom 14.05.1942, Archiv Museum Langmatt.

²⁸ John Browns Taschenkalender hält u. a. folgende Stationen fest: Abfahrt von Paris am 1. August; am 2. August – nach Besichtigung einer Holbein-Ausstellung in Basel – Ankunft in

Zürich um 20 Uhr («diné et couché chez Marcelle» [wahrscheinlich die Schwester von Marthe Müller, Anm. d. Verf.]); im August und im September diverse Rundreisen innerhalb der Schweiz wie z. B. nach Hohenklingen, Basel, Burgdorf, Fribourg, Lausanne und Genf; am 21. September Abreise nach Frankreich mit den Stationen Avignon, Montpellier, Sète und Perpignan; danach Aufenthalt in Spanien: Barcelona am 30. September, Madrid am 7. Oktober – danach u. a. Granada und Alicante; am 2. November Rückkehr nach Frankreich (Montélimar); am 3. November Aufenthalt in Lausanne; am 5. November wieder zurück in Zürich; Aufenthalt in der Limmatstadt bis am 16. November, zwei Tage später Ankunft in Paris. Eintrag in der Agenda vom 18. November: «téléphoné à maman». Taschenkalender von John A. Brown von 1960, Archiv Museum Langmatt.

²⁹ Vgl. dazu auch den Artikel von Sara Venzin in *Badener Neujahrsblätter* 87 (2012), 119–123.

³⁰ Videointerview von Kamla Zogg mit Paul Germann, 2010, Archiv Museum Langmatt.